

### Plädoyer für eine Stärkung der Afrikaforschung, die afrikanische Sprachen als gesellschaftliches Gestaltungs-, Interpretations- und Ausdrucksmedium ernst nimmt

Reh, Mechthild

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reh, M. (2003). Plädoyer für eine Stärkung der Afrikaforschung, die afrikanische Sprachen als gesellschaftliches Gestaltungs-, Interpretations- und Ausdrucksmedium ernst nimmt. *Afrika Spectrum*, 38(2), 251-253. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-119685>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## Mechthild Reh

Plädoyer für eine Stärkung der Afrikaforschung, die afrikanische Sprachen als gesellschaftliches Gestaltungs-, Interpretations- und Ausdrucksmedium ernst nimmt<sup>1</sup>

Kann ein Experte für europäische Fragen ohne europäische Sprach- und Kulturkenntnisse auskommen? Diese Frage klingt absurd, weil das "natürlich nicht" so selbstverständlich ist. Doch wenn es sich um Afrika handelt, scheint sich weiterhin das Vorurteil zu halten, die Kenntnis afrikanischer Sprachen und der mit ihnen verbundenen Kulturen seien für Afrikaexperten – zumindest solcher aus dem politologischen Sektor – verzichtbar. Diese Ansicht ist um so bedauerlicher, wenn sie auch noch verbunden wird mit falschen und abwertenden Bemerkungen zur inhaltlichen Arbeit derjenigen, die sich mit diesem Bereich befassen, sowie mit impliziten Forderungen nach weiteren Kürzungen von deren ohnehin bereits unzureichender Ausstattung. Nur auf einem solchen Hintergrund ist es zu verstehen, dass ein so miserabel recherchierter<sup>2</sup> Aufsatz wie jener von Ulf Engel im vergangenen *afrika spectrum* überhaupt abgedruckt werden kann und dann auch ohne weitere zusätzliche Recherche publizistische Aufmerksamkeit erfährt (FAZ vom 29.10.2003<sup>3</sup>).

Es soll hier nicht diskutiert werden, ob und inwieweit all die Aussagen hinsichtlich mangelnder internationaler Verflechtung sowie Kooperation mit afrikanischen Kollegen und Kolleginnen, die sich in Engels Debattenbeitrag und in dem FAZ-Artikel finden, für die Afrika-Politologie zutreffen. Schließlich ist Ulf Engel Afrika-Politologe und sollte es wissen. Ganz energisch wird jedoch bestritten, dass dies für die Afrikawissenschaften in Deutschland generell und für die Afrikanistik speziell gilt. "Afrikanistik" ist im übrigen kein Synonym für "Afrikawissenschaften" (oder für "Afrika-Studien" bzw. "Afrikanologie" – ein Studiengang, der an deutschen Hochschulen ebenfalls studiert werden kann). Vielmehr ist Afrikanistik "die Wissenschaft von den afrikanischen Sprachen in allen Erscheinungsformen und von ihren gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Bedingungen und Gebrauchsweisen". So die Formulierung in der Satzung des Fachverbands Afrikanistik, eines Fachverbands, in dem sich jene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu-

---

1 Eine Erwiderung auf den Debattenbeitrag von Ulf Engel in *afrika spectrum* 38 (2003) 1: 111-123

2 Belege für diese Behauptung sollen hier nicht wiederholt werden; sie finden sich bereits zahlreich im Debattenbeitrag von Thomas Bierschenk.

3 Andere Journalisten waren sorgfältiger und haben sich aus zusätzlichen Quellen informiert.

sammen geschlossen haben, für die afrikanische Sprachen Gegenstand und/oder Grundlage ihrer Forschung und Lehre sind.

Auch innerhalb dieser Afrikanistik gibt es immer noch viel zu wenige Professuren gemessen an der Größe des afrikanischen Kontinents und der Vielfalt seiner Sprachen (über 1.500), von denen viele so 'eng' miteinander verwandt sind, wie Deutsch und Chinesisch - also nach bisherigen Erkenntnissen überhaupt nicht. Die Dokumentation und Analyse der meisten dieser Sprachen und der damit verbundenen Sichtweisen steckt immer noch in den Kinderschuhen – gerade weil es viel zu wenige etatisierte Positionen für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit der entsprechenden Ausbildung und Kompetenz gibt (nicht nur in Deutschland). Für Literaturen in afrikanischen Sprachen gibt es darüber hinaus in ganz Deutschland nur eine einzige Professur (Bayreuth).

Das Vorhandensein solch unterschiedlicher Sprachen - und der sich darin widerspiegelnden Sichtweisen - ist nicht nur ein kultureller Schatz, sondern ihre Existenz ist zugleich ein Hinweis auf historisch gewachsene und fortdauernde gesellschaftliche Strukturen und Organisationsformen. Sprechweisen und Sprachkenntnisse verweisen schließlich direkt und unmittelbar auf kommunikative Gepflogenheiten, Vernetzungen und Kontaktinteressen von Gesellschaftsmitgliedern und ganzen Gesellschaften – sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart. Diese Bereiche werden in der Afrikanistik ebenfalls untersucht und gelehrt, nicht zuletzt auch von den Vertretern der Afrika-Linguistik in Leipzig. Eine verstärkte Beteiligung von Politikern an dieser Aufgabe an allen Universitäten wäre auch aus der Sicht der Afrikanistik sehr wünschenswert, denn schließlich findet mindestens 80% der gesellschaftlich und kulturell relevanten Kommunikation in Afrika tagtäglich in afrikanischen Sprachen statt, nicht in europäischen Sprachen.

Die Afrikanistik trägt mit ihrer Erforschung afrikanischer Sprachen somit nicht nur dazu bei, Formen menschlicher Sprechweise generell besser zu erkennen - ein Hauptinteresse beispielsweise der Sprachtypologie. Vielmehr ermöglicht sie mit ihren Dokumentationen und Analysen den Zugang zu den Sichtweisen, Erfahrungen und Interpretationen der Menschen in Afrika jenseits jener Diskurse, die sich im internationalen politischen Jet-set abspielen. Solide gesellschaftliche Forschung und nachhaltige Entwicklungsförderung sind ohne die Berücksichtigung der von der jeweiligen Bevölkerung tatsächlich gesprochenen Sprachen gar nicht möglich. Im Falle Deutschlands, Europas oder Asiens bedarf diese Frage keinerlei Diskussion und Rechtfertigung. Warum sollte für Afrika etwas anderes gelten?

Die Stärkung einer derartigen politologischen Forschung und der Afrikaforschung generell ist in der Tat nötig, damit nicht zunehmend der Eindruck entsteht, dass mit "Globalisierung" eigentlich "Nordatlantikisierung" bzw. "G7-isierung" gemeint ist. Um eine derartige Stärkung herbeizuführen, ist es aber sicher nicht der geeignete Weg, andere afrikabezogene Disziplinen zu diffamieren.

Noch ein kurzes Wort zur internationalen Verflechtung der Afrikanistik sowohl mit afrikanischen Kolleginnen und Kollegen und Universitäten als auch mit Forschungseinrichtungen in Europa und USA. Sie ist für sprachorientierte Afrikanisten solch tägliches Brot, dass sie üblicherweise nicht eigens thematisiert wird. Bei Fachkonferenzen für die einzelnen der vier Sprachfamilien Afrikas sowie deren Untergruppen ist es selbstverständlich, den Kontinent regelmäßig zu wechseln. Im nächsten Frühjahr wird das *9th Nilosaharan Linguistic Colloquium* beispielsweise von der Universität Khartoum/Sudan organisiert. Zuvor waren Leiden/NL (1980), Coleraine/GB (1983), Kisumu/Kenia (1986), Bayreuth (1989), Nizza (1992), Santa Monica/USA (1995), Wien (1998) und Hamburg (2001) die organisatorischen Gastgeber. Mitte Juli 2003 fand der *4th World Congress of African Linguistics* an der Rutgers University, New Brunswick/NJ, USA, statt, auf dem auch deutsche Afrikalinguist/innen vortrugen. Die erste dieser Konferenzen, deren Organisationskomitee ganz selbstverständlich international besetzt ist, hatte 1994 in Kwaluseni/Swaziland stattgefunden, die zweite 1997 in Leipzig, die dritte in Lomé/Togo und die vierte eben jetzt in den USA. Internationalisierung und Netzwerkbildung – auch informelle – ist eine alltägliche selbstverständliche Praxis der Afrikanistik. Lange und zahlreiche Forschungsaufenthalte in Afrika, die Organisation von und Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten, Konferenzen und Tagungen sind Jahrzehnte alte Gepflogenheit und zudem unabdingbare Berufungsvoraussetzung für jeden Nachwuchswissenschaftler/in – ebenso wie Publikationen in englischer und/oder französischer Sprache.

Angesichts der Tatsache, dass in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage in Deutschland Afrika Gefahr läuft, auch in der Forschung marginalisiert zu werden<sup>4</sup>, empfindet es der Fachverband Afrikanistik als äußerst bedauerlich, dass mit Hilfe falscher Statistiken und irreführender Behauptungen ein unproduktiver Streit entfacht wird, anstatt sich gemeinsam für den Erhalt und Ausbau der Afrikaforschung in Deutschland einzusetzen.

---

Mechthild Reh ist Professorin für Afrikanistik an der Universität Hamburg und Vorsitzende des Fachverbands Afrikanistik, Asien-Afrika-Institut, Abt. Afrikanistik und Äthiopistik; Forschungsschwerpunkte: Sprachdokumentation, Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit, Sprachpolitik, Sprachtypologie, Semantik; Zahlreiche Feldforschungen in Sudan, Tansania, Kenia, Äthiopien und Uganda, zumeist in interdisziplinären Forschungszusammenhängen.

---

4 Die Volkswagen-Stiftung hat dies erkannt; sie versucht, dieser Entwicklung durch eine neue Förderinitiative entgegenzuwirken, mit der sowohl die Kapazitätenbildung in Afrika selbst als auch die Vernetzung mit Deutschland verbessert werden soll, wohl wissend, dass dies nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein kann – aber symbolisch ein sehr wichtiger Tropfen.

